

MERZHAUSEN Ein Klangerlebnis der besonderen Art offerierte das Badische Kammerorchester am Samstagabend in der Evangelischen Johanneskirche in Merzhausen. Das Benefizkonzert zu Gunsten des Freiburger Bündnisses gegen Depression wartete mit Bekanntem von Johann Sebastian Bach und Peter Tschaikowsky auf. Den Anfang jedoch machten vier Stücke von Wolfgang Fortner. Fast könnte man meinen, die Ambivalenz, die das Leben begleitet, zog sich in einem ganz besonderen Maße durch diesen fantastischen musikalischen Abend. Dabei war der Anlass hierzu ein trauriger: Barbara Wäschle, die Mitbegründerin des Orchesters, verstarb im vergangenen Jahr. Harte Zahlen und Fakten rund um die Volkskrankheit Depression konfrontierten die Zuhörer mit einer ungeliebten Realität.

Es war Musik, die in ein und demselben Moment von der Leichtigkeit und den Freuden des Lebens erzählt und gleichzeitig, ja fast schon mahnend, dessen Last und Verantwortung betont. Sicher, klassischer Musik und deren Interpretation haftet immer eine subjektive Wahrnehmung an. Aber dennoch, das perfekte Zusammenspiel der rund zwanzig Streicher, die mal gefühlvoll, mal betont massiv die Noten zum Klingen brachten, versetzten den Saal der Kirche in eine eigentümliche Atmosphäre. Da waren die hohen, frischen Klänge der Violinen und Bratschen, mal gefolgt, mal direkt begleitet durch ihre tieferen Pendanten aus Cello und Kontrabass. Es ist diese Komplexität, die moderner, oberflächlicher Musik fehlt und die es klassischer Musik erlaubt, die Zuhörer mitzuschwimmen und eintauchen zu lassen, ihre Gedankenwelt der Musik zu öffnen und sich bereichern zu lassen. So war es ein Hauch von Melancholie, der die Musik stets begleitete, aber auch harmonische Töne, die die Gäste an einen inneren Wendepunkt brachten: Den Schmerz auf der einen und die Hoffnung und Zuversicht auf der anderen Seite – beides in diesem Moment in einem Gleichgewicht, das Fortschritt ohne Vergessen erlaubt.

Das Doppelkonzert von Johann Sebastian Bach für zwei Violinen geriet für Wolfgang Schwarzmüller und Thomas Mußler zu einem innigen und sensiblen musikalischen Zwiegespräch.

Die nach einer kleinen Pause dargebotene Streichserenade von Tschaikowsky (op. 48) gehört, so Mußler, zu den schwersten Werken für Kammerorchester. Das Ensemble meisterte

diese jedoch mit Kraft und Präzision in hoher klanglicher und energetischer Ausstrahlung. Voller Einsatz war hier auch von Dirigent Klaus Albert Bauer gefordert: Sensible Passagen im Walzer des zweiten und die Energie des dritten Satzes waren ebenso ein akustisches Schmankerl, wie die von Spielfreude, Präzision und rasendem Tempo geprägten Ecksätze, die das zahlreich erschienene Publikum im Anschluss mit minutenlangem Applaus würdigte.

Doch es war nicht die Musik alleine, die den Abend bereicherte. Noch im Nachhall des Orchesters konfrontierte Mathias Berger, ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Freiburg, die Gäste mit nüchternen, aber erschreckenden, beinahe unvorstellbaren Zahlen. So seien es alleine in Freiburg 12000 Menschen, die die Kriterien einer Depression erfüllten. Hinzu kämen rund 40 Suizide alleine in der Breisgau-Metropole.

Stefanie Hirth, Koordinatorin des Bündnisses, bemängelte vor allem die mangelnde Sensibilisierung der Gesellschaft zum Tabuthema Depression, das inzwischen eine Volkskrankheit ist. Wie soll jemand, der nie an seelische Probleme herangeführt wurde, auch richtig mit betroffenen Menschen umgehen; sei es privat, in der Schule oder auf der Arbeit? Antriebslosigkeit ist nur eines der vielen Gesichter dieses Gespensts. Stigmatisierung und die Brandmarkung als Ausdruck von Schwäche erschweren den Betroffenen, sich dieses Problem einzugestehen. Wenngleich sich in der Gesellschaft inzwischen Einiges geöffnet und verbessert hat, Depression bleibe ein heikles Thema, so Hirth. Aufklärung in der Schule würde hier bereits Abhilfe schaffen, so ihr Plädoyer.

Den Betroffenen erlaubt die klassische Musik eine Auseinandersetzung mit sich selbst und den Problemen auf einer Ebene, wie sie die Unterhaltungsmusik nicht schaffen kann. Mit den Worten Victor Hugos gesagt: „Musik drückt das aus, was man mit Worten nicht sagen kann, was aber unmöglich ist, es zu verschweigen.“ Keiner der Gäste dürfte an diesem gelungenen und kulturell bereichernden Abend mit einem Gefühl der Gleichgültigkeit nach Hause gegangen sein.

Ralph Fautz